

SCHRIFTSTELLER

# Maulwerker ahoi

Serbien in Not, Peter Handke in Rage: Gegen Nato und schurkische Journaille macht der Dichter sein neues Theaterstück zur skandalumraunten Geheimsache.

**P**eter Handke und die Serben – das ist die Geschichte einer unheilbaren Obsession.

Mit heißem Herzen, aber betrüblich schwach bei Verstand hat der österreichische Dichter immer wieder das gelobte Land durchstreift. Er ist aufgebrochen zu einer „Winterlichen Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morava und Drina“ (Buchtitel) und hat dort friedfertiges, sympathisches Volk getroffen, keine mörderischen Scharfschützen, Vergewaltiger und Kanoniere, von denen in westlichen Medien so häufig die Rede war. Einsam und einäugig verlangte Handke, der auch gern „ein serbisch-orthodoxer Mönch“ geworden wäre, „Gerechtigkeit für Serbien“.

Handke-Kritiker seien „debil“ oder „durchgedreht“, und auf Widerspruch bei öffentlichen Diskussionen beschied er knapp: „Sie können sich Ihre Leichen in den Arsch stecken.“ So nahm es nicht Wunder, daß die Presse bisweilen rabiat gegen den martialischen Mönch zu Felde zog. Und seither hegt der Autor abgründigen Haß gegen die Journaille. Atemnot schüttelt ihn, sobald ein Reporter seine Nähe sucht. Ja, die Abscheu wurzelt so tief, daß er drauf und dran ist, die Uraufführung eines eigenen Werks zu sabotieren, das nun, nachdem Bomben auf sein heiliges Land fallen, unversehens zum Kom-



**Albanische Flüchtlinge im Kosovo**  
„Gerechtigkeit für Serbien“

mentar eines realen Krieges wird – das Drama „Die Fahrt im Einbaum oder Das Stück zum Film vom Krieg“.

Es ist ein Stück über einen Balkankonflikt und spielt im Speisesaal eines bosnischen Provinzhotels, in dem das Casting für einen großen Kriegsfilm stattfinden soll. Zwei Regisseure streiten so ausdauernd



**Serbien-Besucher Handke (1998): Seine Merkwürden**

über die angemessene Einstudierung, daß aus dem Film schließlich nichts mehr wird. Claus Peymann inszeniert den „Einbaum“ gegenwärtig unter strenger Geheimhaltung am Wiener Burgtheater. Am 9. Juni soll Premiere sein.

Doch ob die Wiener zusteigen dürfen, ist noch offen. Vorletztes Wochenende quäste der Autor aus seinem Pariser Domizil, wenn die Schmähfedern, der „Pöbel der Kunst-hasser“ keine Ruhe gäben, werde das Publikum „dank euch Medienlichtern das Stück nicht sehen“. Zürnend rief er: „Macht mit mir, wie es euch gefällt, schreibe, daß P. H. sich ‚die Birne weichge-soffen‘ hat – daß seine Mutter eine Selbstmörderin war: aber laßt das Stück in Frieden.“ Dann verabschiedete er sich mit einem Dankeswort in Albanisch („Falemin-derit shumë!“) und verstummte vorerst.

Die neuen Scharmützel hat Handke selbst provoziert, mit einem Interview im serbischen Staatsfernsehen. Mitte Februar war der notorische Kampfhahn da mit der Erkenntnis aufgetreten, was die Serben seit Jahren „durchmachen“, das habe „kein Volk in Europa in diesem Jahrhundert“ erlitten. Einmal in Stimmung, verglich er die

Entbehrungen seiner serbischen Volksfreunde mit dem Leiden der Juden im Holocaust. Für die Juden gebe es „Kategorien“, während die Serben eine „Tragödie ohne Grund“ erlebten. Da hatten sich Seine Merkwürden wieder einmal einen akuten Anfall von Irreschwätzen geleistet, der sogleich erheblichen Aufruhr in den Feuilletons stiftete. Manch einer wünschte den Poeten mit dem überhitzten Stammhirn in die Obhut eines versierten Seelenkundlers.

Peter Handke „gehört psychiatriert“, giftete der österreichische Alt-Linke Günther Nenning und empfahl dem Jubel-Serben eine Behandlung beim einschlägig geschulten Dr. Karadžić. Von schier überall her schlug dem Realitätsflüchtling nur Hohn und Spott entgegen. Eine alberne Richtigstellung, zu der er sich schließlich aufraffte, machte die politische Tölpelei noch peinlicher.

Denn statt sich mannhaft zu entschuldigen, verharmloste der Agitator den Blödsinn als „Verhaspler“ und gab den Pressebengels gleich tüchtig eins aufs Dach. Irgendwie nämlich war das alles ganz anders gemeint. „Nicht zum ersten mal im Leben“, ließ er verlauten, „ist es mir passiert, daß etwas in meinem Kopf lang Festgeschriebenes in dem Moment, daß es mündlich wird, verkehrt heraus-

kommt.“ Den „Maulwerkern“ hätte außerdem „sofort auffallen müssen“, daß die Dichterworte keinen Sinn ergaben. Mit einem machtvollen „Ave! Ziveli! Ciao! Tschüs!“ ging der rasende Slawen-Pfeil vom Stich, und die verdatterten Pressevertreter hatten den Schwarzen Peter.

Zurück bleibt, wieder mal, allgemeine Betretenheit. Der Suhrkamp-Verlag verweigert jeden Kommentar, verweist aber stolz auf die ungebrochene Handke-Konjunktur im deutschen Buchhandel. Die Wiener Theatermacher flüchten sich in satirische Scherze. Das Stück, juxt die Direktion, sei so geheim, daß selbst die „Schauspieler den Text nicht auswendig lernen dürfen“. Regisseur Peymann trage „während der Probenzeit Ohrenstöpsel“.

Was aber soll nun aus dem Haspelmann Handke werden? „Mein Platz ist in Serbien, wenn die Nato-Verbrecher das Land bombardieren“, hat er versprochen. Bis Ende vergangener Woche war aber noch unklar, ob die Heeresgruppe Amselfeld mit ihm rechnen darf. Sicher ist nur: Der „Einbaum“ soll gleich nach der Wiener Uraufführung in Belgrad herauskommen.

PETER STOLLE